







# 2 Waggon's Konserven.

Dienstag bis Sonnabend. Gute Qualität. ♦ Stramme Packung.

Soweit Vorrat!

Spargel		Erbsen		Diverse		Fruchtkonserv.		Weine			
2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose	2 Pfd.-Dose	1 Pfd.-Dose	1 Flasche	bei 5 Flaschen		
Riesentangen-Spargel	2.30	1.20	Kaiser-Schoten	1.40	75	Leipziger Allerlei Ia.	1.20	65	Obermosel	1.00	0.95
Stangenspargel, extra stark	2.10	1.10	Junge Erbsen, extra fein	1.10	60	Gemischtes Gemüse, fein	75	43	Nitteler	1.50	1.45
Stangenspargel, stark	1.80	95	Junge Erbsen, fein	85	45	Konsum-Melange	45	28	Niersteiner	1.05	1.00
Stangenspargel, mittelstark	1.60	85	Junge Erbsen, mittelstark	65	38	Jg. Kohlrabi in Scheiben	35	23	Hochheimer	1.10	1.05
Stangenspargel 60/60	1.45	78	Gemüse-Erbsen	45	28	Jg. Kohlrabi in Scheiben m. Grün	35	23	Wellensteiner	1.20	1.15
Stangenspargel, nach franz. Art	1.15	65	Suppen-Erbsen	38	24	Junger Spinat	45	28	Domaine la Pedra (Spanischer Rotwein)	0.95	0.90
Schnittspargel, extra stark	1.50	80				Teltower Rübchen	80	—	St. Emilian	1.20	1.15
Schnittspargel, fein, mit Köpfen	1.40	75				Jg. Erbsen m. Karotten	50	30	Chat. Macau	1.80	1.35
Schnittspargel, mittel, mit Köpfen	1.30	70				Jg. Karotten, geschnitten	32	—	Isabel Samos	1.10	1.05
Schnittspargel, dünn, mit Köpfen	1.10	60				Rheinisch. Apfelkraut	—	48	Samos-Ausbruch	1.25	1.20
Schnittspargel, stark, ohne Köpfe	1.00	55				Apfelmilch	—	68	Tarragona	1.10	1.05
Schnittspargel, Unterenden	75	45							Portwein, superfein	1.30	1.25
									Malaga	1.60	1.55

Eine Ladung Winterkarloffeln (Magnum bonum) 1 Zentner 2.60 frei Haus.

Fleischwaren	Fisch-Konserven	Obst und Gemüse	Gebraunte Kaffees	Neue Hülsenfrüchte
Kolst. Cervelat- u. Salamiwurst Pfd. 1.45	Christiania-Anchovis . . . . . Glas 28	Bananen . . . . . Pfund 28	Unsere beliebtesten Spezialmischungen:	Gelbe Viktoria-Erbsen . . . . . Pfund 16
Mettwurst, Braunsch. Art, Pfund 1.08	Russ. Kronensardinen . . . . . Glas 28	Ananas . . . . . Pfund 90 75	Karlsruher Mischung 1/2 Pfd.-Paket 98	Grüne Erbsen . . . . . Pfund 18
Thüring. Knackwurst . . . . . Pfund 1.25	Gebraf. Ostsee-Heringe . . . . . Dose 48	Ernter Blumenkohl . . . . . 85 28 22	Wiener Mischung . . . . . 1/2 Pfd.-Paket 88	Gauze geschälte Erbsen . . . . . Pfund 24
Hildesheimer Schinkenwurst Pfund 1.20	Heringe in Aspik . . . . . Dose 35	Tafelbirnen . . . . . Pfund 94 18 15	Berliner Mischung . . . . . 1/2 Pfd.-Paket 78	Halbe geschälte Erbsen . . . . . Pfund 22
Gekochter Schinken . . . . . 1/4 Pfund 38	Forellenheringe in Weinöle . . . . . Dose 55	Tafeläpfel . . . . . Pfund 95 29 18	Hausalt-Mischung . . . . . 1/2 Pfd.-Paket 68	Linzen . . . . . Pfund 16 15
Rot- und Zwiebelwurst . . . . . Pfund 58	Rollmopse l. Remouladensauce Dose 55	Weintrauben . . . . . Pfund 98 25	Konsum-Melange . . . . . 1/2 Pfd.-Paket 58	Weisse Bohnen . . . . . Pfund 17

## Das Neueste in vorgezeichneten und angefangenen Handarbeiten.

<p><b>Genre „Chrisanthemen“</b> vorgezeichnet grau.</p> <p>Stuhlkissen . . . . . 0.68 Kissen . . . . . 1.10 Decke, 75/75 . . . . . 1.50 Läufer, 70/110 . . . . . 1.25 Nächtischdecken . . . . . 1.70 Tischdecke, 160/160 . . . . . 6.25</p>	<p><b>Genre „Stiefmütterchen“</b> gezeichnet silbergrau, mit Zephyrwolle zu arbeiten. Sehr modern.</p> <p>Stuhlkissen . . . . . 1.10 Kissen . . . . . 2.25 Decke, 70/70 . . . . . 2.85 Läufer, 35/150 . . . . . 3.25 Nächtischdecke . . . . . 3.25</p>	<p><b>Genre „Wagner“</b> gez. eru von vornehmer Wirkung.</p> <p>Kissen . . . . . 1.40 Decke 60/60 . . . . . 1.80 Decke 75/75 . . . . . 2.60 Büfettdecke . . . . . 4.00 Serviertischdecke . . . . . 2.40 Tischdecke 160/160 . . . . . 9.50</p>	<p><b>Küchengarnitur „Else“</b> vorg. auf Ia. Stoffen.</p> <p>Bespannhandtuch . . . . . 1.40 Überhandtuch . . . . . 1.00 Küchenschischdecke . . . . . 1.00 Wandschoner . . . . . 95 Leitungschoner . . . . . 60 Lampentasche . . . . . 48 Topflappentasche . . . . . 40</p>	<p><b>Küchengarnitur „Wera“</b> vorg. auf Schilleinen.</p> <p>Bespannhandtuch . . . . . 2.00 Überhandtuch . . . . . 1.30 Küchenschischdecke . . . . . 1.20 Wandschoner . . . . . 1.00 Leitungschoner . . . . . 85 Lampentasche . . . . . 80 Topflappentasche . . . . . 48</p>
<p><b>Genre „Paris“</b> vorgez. erdfl. sehr apart in bunten Farben zu sticken.</p> <p>Kissen . . . . . 1.95 Decke, 85/85 . . . . . 2.75 Läufer, 35/150 . . . . . 2.75 Nächtischdecke . . . . . 2.50 Büfettdecke . . . . . 4.70 Tischdecke, 160/160 . . . . . 11.00</p>	<p><b>Genre „Lyon“</b> gez. auf Kockelleinen, leichte Arbeit sehr wirkungsvoll.</p> <p>Kissen . . . . . 2.00 Decke, 60/60 . . . . . 2.20 Decke, 75/75 . . . . . 3.20 Läufer, 35/150 . . . . . 4.00 Büfettdecke . . . . . 5.95 Serviertischdecke . . . . . 3.50</p>	<p><b>Genre „Carmen“</b> gez. auf Kockelleinen, sehr apart.</p> <p>Kissen . . . . . 2.75 Decke, rund . . . . . 3.95 Nächtischdecke . . . . . 2.85 Läufer 35/150 . . . . . 3.50 Serviertischdecke . . . . . 3.95 Büfettdecke . . . . . 6.00</p>	<p><b>Aussergewöhnlich billig!</b> Grosser Posten Kissen, vorgezeichnet mit schönen Blattschzeichnungen. . . . . jetzt Stück 95 Pr.</p>	<p><b>Aussergewöhnlich billig!</b> 1 Posten Kissen, farbig gestickt . . . . . jetzt Stück 95 Pr.</p>
<p><b>Genre „Helden“</b> vorgez. cremefarb.</p> <p>Kissen . . . . . 1.50 Decke, 60/60 . . . . . 1.90 Decke, 75/75 . . . . . 2.60 Läufer, 35/150 . . . . . 2.20 Kaffeemütze . . . . . 1.70 Tischdecke, 160/160 . . . . . 9.50</p>	<p><b>Genre „Margarete“</b> vorgez. silbergrau, leichte Arbeit.</p> <p>Kissen . . . . . 1.60 Decke 60/60 . . . . . 1.95 Decke 75/75 . . . . . 2.80 Läufer 35/150 . . . . . 2.40 Büfettdecke . . . . . 4.50 Serviertischdecke . . . . . 2.75</p>	<p><b>Genre „Wagner“</b> gez. eru von vornehmer Wirkung.</p> <p>Kissen . . . . . 1.40 Decke 60/60 . . . . . 1.80 Decke 75/75 . . . . . 2.60 Büfettdecke . . . . . 4.00 Serviertischdecke . . . . . 2.40 Tischdecke 160/160 . . . . . 9.50</p>	<p><b>In der I. Etage Grosse Ausstellung</b> der neuesten modernen Gebell-, Kellm-, Smyrna-, Durchbruch-, Madras- u. Rischallusteikereolen in allen Preislagen.</p>	<p><b>Chaiselongue</b> eigne Anfertigung, prima Verarbeitung . . . . . 25 Pr.</p>
		<p><b>1 Posten Fenstermäntel</b> 4 75 gez. auf Fries od. Sealskin 5.50</p>		<p><b>Herrenwesten zum Sticken</b> neueste Farben und Dessins.</p>
		<p><b>1 Posten Schlafdecken</b> 9 00 gez. auf Fries od. Sealskin, neust. Zeichng. 11.00</p>		<p><b>Deckenwolle, neueste Farben, Anfang gratis.</b></p>

# LEOPOLD NUSSBAUM

Hamburger Engros-Lager

4066

G. m. b. H.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 242

Halle (Saale), Mittwoch den 15. Oktober 1913

24. Jahrg.

## 1916.

Im Jahre 1916 wird die Entscheidung fallen, ob die jetzige „beschränkte“ Wirtschaftspolitik weitergeführt oder ob eine andere Bahn eingeschlagen werden soll. Diese Entscheidung wird schon heute ihren Schatten werfen. Die Spiegelreflexionen, welche Schlot- und Krantjunker treiben, kündigen an, daß man in diesen Kreisen in Sorge ist, ob die bisherige Auswanderungs- und Beutepolitik nicht fortgeführt werden können.

Schon vor Wochen wurde offenbar, daß zwischen dem Bund der Handwerker und der Schwerindustrie ein Bund der Verteuerer geschlossen worden sei, der den „Lüdenlosen“ der „Lüdenlosen“ Politik zu erwidern. Diejenige Partei, die auch die reaktionären Mittelständler, die man mit der Aussicht auf „Schutz der Arbeitswilligen“ gelobt hat, begeiztet. Die Presse der Agrarier und der Schwerindustrie aber fährt fort, Verwirrung anzurichten und Unsicherheit zu schaffen, indem sie hin und wieder behauptet, daß der Bund der Verteuerer gar nicht vorhanden sei.

Dieses Spiel ist durchsichtig. Denn der Bund der Verteuerer, der natürlich wirklich existiert und hinter den Kulissen jedenfalls bereits feste Abmachungen getroffen hat, käuflich ist offenbar nicht über die Lage. Er hat alle Ursache, zu befürchten, daß mit 1916 das Ende der jetzigen Handelsverträge kommt, die so viel Unheil gebracht haben. Sie haben mit dem Zolltarif von 1902 den größten Teil des heutigen Volkes zur Unterernährung verurteilt; denn das Verhältnis zwischen Arbeitslöhnen und Lebensmittelpreisen hat sich fast bis zur Unerschwinglichkeit gesteigert. Es wird sich noch weiter verschlimmern durch die hereinbrechende wirtschaftliche Krise, die sich mit einer Schrecklichkeit um sich greifenden Arbeitslosigkeit ankündigt. Im Volke wird die Empörung über diese künstlich herbeigeführte Not, aus der einigen kleinen bezugsfähigen Gruppen enorme Gewinne erwachsen, ihren Höhepunkt erreichen, und sie wird die kommenden Entscheidungen beeinflussen.

Aber die Gegnerfahrt gegen die auf dem Hungertarif beruhenden Handelsverträge beschränkt sich nicht auf die Volksmassen allein. Auch in verschiedenen Unternehmerrgruppen herrscht Unzufriedenheit. Sie haben mit den Handelsverträgen Enttäuschungen erfahren. Dies war namentlich bei der weiterverarbeitenden Industrie der Fall: die auf den Export angewiesen ist und die viele alte Beziehungen infolge des Zolltarifs aufgeben gezwungen war. Wenn der Export in ganzem Maße gestiegen ist, so kommt dies daher, daß ungeheure Anstrengungen gemacht und einzelne Kaufverträge, wie Getreide, mit unheilvollen Präzedenz befaßt worden sind. Im allgemeinen ist man in weiten Kreisen zu der Ansicht gekommen, daß Deutschlands Abhängigkeit vom Ausland durch die Schützölle eher verstärkt als vermindert worden ist.

Dies alles will die Schlot- und Krantjunker sehr wohl, und sie verhehlen sich nicht, daß die Handelsverträge samt dem Zolltarif von 1902 fast fälschlich sind. Darum wenden sie die alten demagogischen Mittel an, um in dem für sie schlauesten Falle das zu erhalten, was sie haben.

Die Politik dieser beiden privilegierten Gruppen besteht darin, möglichst laut zu schreien und möglichst viel zu verlangen. Sie haben damit nicht alles, was sie wünschen, aber das meiste erreicht. Man weiß, wie die Agrarier mit ihrem Vortritt zur Sozialdemokratie — wo sie gar nicht gemeinhin werden — drohen, und wie sie wegen einer Zollserhöhung von 50 Pfennig „die Krone tragen“ ließen. Desgleichen traten die Organe der Schwerindustrie drohend auf, wenn es sich um deren Vorteil handelte; man wird sich erinnern, wie respektlos sie von der Monarchie gesprochen haben. Nunmehr wird aber das Volk mehr als die Regierung auf die Entsehung einwirken — wenigstens hoffen wir das — und darum will man mit allerlei Kunststücken das in Verwirrung bringen. Man verlangt den „Lüdenlosen“ Zolltarif, obwohl man weiß, daß dieser schwerlich durchzuführen sein wird. Dadurch hofft man die Empfindung hervorzubringen, daß die guten Deutschen fort sein müßten, wenn sie keine neuen Zollserhöhungen zugemutet bekommen und wenn es bei der „beschränkten“ Wirtschaftspolitik zu heute bliebe.

Bei den liberalen „Manneshellen“ des Hansabundes hat diese schlaue Politik schon gewirkt. Im gehobenen Kreise verachtet das selbst Direktorium des Hansabundes, daß diese Vereinigung die agrar-demagogische Richtung bekämpfe. Das ist an sich ganz gewiß schön und zeitgemäß. Dann wird aber erklärt, daß der Hansabund, unter Ablehnung jeder Erhöhung der bestehenden Agrarzölle und des Lüdenlosen Zolltarifs, bereit sei, für Handelsfreiheit und Industrie die notwendigen Zollsenkungen zu gewähren. Obwohl nun der Hansabund sich als von der Stellung der ihm nahestehenden politischen Parteien unabhängig betrachtet, so ist diese Stellungnahme ganz gleichbedeutend mit der der national-liberalen Partei, welche die gegenwärtige „beschränkte“ Wirtschaftspolitik unter allen Umständen aufrecht erhalten will. Welche ihre Mitglieder sich auch noch für den „Lüdenlosen“ Zolltarif und für erhöhte Agrarzölle gewinnen lassen werden, das weiß man nicht; man weiß aber, daß es auch bei der Fortschrittlichen Volkspartei keine gibt, die in bezug auf die Schützöllepolitik sehr unheimere Standpunkte einnimmt.

Schon steht es mit dem „Lüdenlosen“ Zolltarif und mit der Erhöhung der Zölle überaupt noch ganz unklar; aber für den gegenwärtigen Zolltarif und die Handelsverträge von 1902 ist der Liberalismus zum größten Teile schon gewonnen. Hansabund und Nationalliberale sind schon längst in die Defensive gedrängt. Wenn es nur auf diese Leute anlämte, so könnten die Zunker vom Schlot und vom Uder sich wenigstens darin beruhigen, daß sie gar nichts verlieren werden.

Bei genauerer Betrachtung ergibt sich aber denn doch eine andere Perspektive. Die bürgerliche Presse, soweit sie gegen die „beschränkte“ Wirtschaftspolitik ist, meint, es würden sich im Reichstag folgende Kämpfe abspielen und diese würden im Volke Widerhall finden; man werde sehen, wieviel Jörn sich angeheimelt habe.

Schön, aber das ist sicher nicht alles.

Als noch dem Sturze des Fürsten Bismarck durch die von der berichtigten Majorität des Reichstages von 1887 beschlossenen Zollserhöhungen eine empfindliche Steuerung eingeleitet war und der Unmut der Massen sich laut kundgab, da kamen die Zollserhöhungen und die Handelsverträge unter Caprivi, die bezweckten, daß die Lebensmittelpreise zurückgingen und daß namentlich die deutsche Exportindustrie einen Aufschwung nahm, der zu ihren großen Erfolgen auf dem Weltmarkt führte.

Den Gewinn schöpften die Kapitalisten ab, der Anteil der Arbeiter an dem Aufschwung bestand im wesentlichen darin, daß ausreichende Arbeitsgelegenheit geschaffen wurde.

Wiederum ist es anders, diesmal ist es Steuerung, Not und Arbeitslosigkeit zugleich, was die Massen quält und aufregt. Die Kämpfe um den neuen Zolltarif werden sich nicht auf das Parlament beschränken. Die Mittelklasse der Krant- und Schlotjunker werden dem Volke nicht verbergen können, daß diese hilflosen Menschen das hochgeliebte Elend noch mehr steigern und, wenn ihnen dies gelingt, auf dem Status quo erhalten, das heißt, diesen Verwirrungen wollen.

Wir zweifeln nicht daran, daß diese Umstände eine Massenbewegung und Massenfaktion hervorzurufen werden, wie sie das Reich noch nicht gesehen hat.

Diese Massenbewegung wird auch, nach den gegebenen Umständen, zur geeigneten Zeit beginnen.

Diese Aktion wird zu dem Zusammenbruch der „beschränkten“ Wirtschaftspolitik führen. Damit verliert die Junkertiererei den Boden unter den Füßen.

## Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 14. Oktober 1913.

### Rüfzt für Stadtverordnetenwahl!

Parteienossen und Genossen!

Die Stadtverordnetenwahl ist zwar offiziell noch nicht ausgeschrieben, aber es ist bekannt geworden, daß die Wahlen in der Zeit vom 10. bis 17. November vollzogen werden sollen. Die dritte Abteilung wählt am 10., 11. und 12. November. Es trennen uns also nur noch vier Wochen von den Wahlen. Um die Vorbereitungen für die Wahlen zu erleichtern, finden nun am kommenden Donnerstag, den 16. ds. Mts., in Halle für alle Distrikte der Stadt Distriktsversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins statt mit der Tagesordnung: Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen.

Parteienossen und Genossen erscheint zahlreich zu diesen Versammlungen! Die Vorbereitungen müssen sehr flott in Angriff genommen werden, wenn alles klappen soll, und die Wahlarbeit muß gleich mit aller Kraft einsetzen, wenn wir Erfolge erringen wollen.

An Unterstützung der wichtigen Arbeit unserer Genossen durch Parteileitung und Zeitung soll es nicht fehlen. Wir werden wieder in einer besonderen Hürde die ganzen Wochen hindurch den Genossen reichlich Agitationsstoff liefern. Wir werden die Sünden der Gegner aneinander reißen, werden die ersprechenden Ungerechtigkeiten beleuchten und darlegen, was wir fordern als Sozialdemokraten und soziale Kommunalpolitiker.

Netzt heißt es, durch die Organisationsarbeit dieser Gedankens- und Schweregenossen zu geben, heißt arbeiten, und werden für unsere Ziele und Ideale. Darum Genossen und Genossinnen! Fort mit jeder Laune, auf zum neuen Wahlkampf! Reizt, daß die Sozialdemokratie marschieren! Kommt zu den Distriktsversammlungen und nehmt alle regen Anteil an der Wahlarbeit, die uns vorwärts bringen soll!

### Wahlen für die Saalkreis-Ortsratentafel.

Die Ortsratentafel für den Saalkreis erstarkt mit dem am 1. Januar 1914 erfolgenden Einführung der Reichsveränderungsordnung auch eine Umgestaltung. Die bisherigen Ortsratentafeln in Könnern, Nebra, Köbenitz und andere Klassen werden aufgelöst und der Saalkreis-Ortsratentafel zugeführt, so daß in Zukunft im ganzen Landkreise nur diese eine Ortsratentafel — abgesehen von den Betriebsstellen-Klassen — besteht, der auch sämtliche Landarbeiter, häusliche Dienstboten, Auswärtigerbediente usw. angehören müssen. Entsprechend den gesetzlichen Vorschriften muß nun die innere Verwaltung der Klasse neu organisiert werden. Zunächst muß ein „Ausflug“ (so heißt in Zukunft die frühere Generaterversammlung einer Klasse) gemäß werden. Zu dem Zwecke ist der Kreis in zwölf Bezirke geteilt, deren jeder getrennt wählt. Es sind für jeden Bezirk von den beteiligten Unternehmern ein Vertreter und zwei Ergänzungen, und von den Beschäftigten zwei Vertreter und vier Ergänzungen je aus ihrer Mitte zu wählen. Ingesamt wird daher der Auszug aus 12 Vertretern der Unternehmern (mit 24 Ergänzungen) und 24 Vertretern der Beschäftigten (mit 48 Ergänzungen) bestehen.

In acht Wahlbezirken von den genannten 12 ist nur ein gültiger Wahlvorschlag eingereicht worden, die darauf bezüglichen Kandidaten gelten daher ohne weiteres als gewählt, so daß nur in den verbleibenden vier Bezirken, in denen mehrere Wahlvorschläge vorliegen, tatsächlich eine Wahl stattgefunden hat. Diese Wahlbezirke mit den dazu gehörigen Wahllokale sind:

- Wahlbezirk 1, umfassend die Stadtgemeinde Könnern. Wahllokal: Hotel zur Preußischen Krone in Könnern.
- Wahlbezirk 2, umfassend die Stadtgemeinde Wettin mit Tönnche. Wahllokal: Bahnhof Preußischer Hof zu Wettin.
- Wahlbezirk 3, umfassend die Amtsbezirke Köstzig und Petersberg (Gemeinden Köstzig, Kallenmarkt, Wieslau, Priester, Ranendorf, Werbitz, Petersberg, Trebitz a. B., Frobnitz, Westerntitz, Wallwitz, Döckitz, Merbitz, Rebitz, Rittersgut, Werbitz und Nordbezirk Petersberg). Wahllokal: Bahnhof zur Wirt in Wallwitz.
- Wahlbezirk 4, umfassend die Amtsbezirke Guttenberg und Braukwitz (Gemeinden Guttenberg, Semmeritz, Großitz, Reich

Rebitz a. G., Lehnborn, Schütz, Lettowitz, Großitz, Köstzig, Wirtitz a. B., Naunitz, Braukwitz, Friedrichsdorf, Moll, Möberson, Weidert, Rittersgut Guttenberg und Wüden und Domäne Braukwitz). Wahllokal: Walters Gasthof zu Moll.

In den bezeichneten Wahllokale müssen alle diejenigen Wahlberechtigten das Wahrschein ausüben, die in dem betr. Wahlbezirk beschäftigt sind. Die Wahlen der Beschäftigten finden statt am

Donnerstag, den 16. Oktober, von 5 bis 6 1/2 Uhr nachmittags. Dieser die Bedeutung der Wahl, die Art der Wahl (Verhältniswahlverfahren), die Wahlberechtigung und den Nachweis dieser Berechtigung ist in den Bezirken, die eine Wahl vorzunehmen haben, ein ausreichendes Flugblatt verteilt worden. Wir bitten daher, über diese Fragen das Flugblatt nachzulesen.

Die Stimmabgabe ist vereinfacht. Es genügt, daß die Ordnungsnummer des Stimmzettels angegeben wird. Diese ist für die Räte der vom Gewerkschaftsamt Halle vorgeschlagenen Kandidaten die

Ordnungsnummer 2. Man achte also genau darauf, daß jeder Stimmzettel diese Nummer enthält. Stimmzettel sind bei jedem Wahllokal zu haben. Die Stimmzettel-Verteiler sind an einem Plakat: Gewerkschaftsamt Halle kenntlich.

Es ist dringend nötig, daß die Wahlbeteiligung der organisierten Arbeiter eine sehr hohe wird. Unsere Gegner sind am Wert und haben schon leidvolle Qualifikation empfangt. Unsere Kandidaten müssen sofort Stimmen erhalten, daß für die Gegner kein Raum ist. Deshalb alle Mann am Werk!

### Wer will unter die Soldaten!

Das Einstellen der Rekruten hat jetzt bei verschiedenen Truppenteilen begonnen. Die Erhebung der Friedensstärke der Armee durch die neue Wehrvorlage kommt schon in der nächsten Zusammenkunft der Ausschüsse zum Militärklub zum Ausdruck. Wehrer, der vollständig geübt hat, sein Zivilkleid weiterführen zu können, muß nun noch den zum Hoch anschauen.

Schon der erste Tag in der Kaserne bringt dem Jüngling eine Fülle neuer und nicht immer angenehmer Eindrücke. Er macht zunächst Bekanntschaft mit dem Feldwebel, dem Unteroffizier und dem „Rekrutenfreier“, deren beherrschender Duktus er unterwirft wird. Der Neuling wird gar bald merken, daß die Lebenswirklichkeit nicht so schön ist, wie er sich in der Heimat vorgestellt hat. Er wird natürlich mancher Gefreite, der zum ersten Male in seinem Leben den Vorgesetzten „markiert“. Dem Rekruten kann jedoch zu seinem eigenen Wohl nur geraten werden, in den wollen Wert gerade dieses Vorgesetzten eine Zweifel zu setzen; schon mander hat eine unvorherrschende Auflehnung gegen den Gefreiten oder „Stubenältesten“ schwer büßen müssen.

Unmittelbar nach seinem Einzuge in die Kaserne wird der Zivilist, wenigstens äußerlich zum Soldaten eingeweiht. Die Sachen werden „verpackt“. Mit dem Drillkammerling hängt es gewöhnlich an, der Helm und die besseren Gewandteile bilden den Schwerpunkt im Ansehen des Rekruten. Die Bekleidungsgegenstände des Zivilisten, wie Stiefel, Stiefeln, Mäntel usw. dem Körper des Rekruten anzuwaschen, ist noch mander lieber Kamerad unteroffizier der Ansicht, daß die vorerwähnten Gegenstände des Rekruten erst einzuwaschen müssen. Zu ange Seifei weiter ist, sie müssen nur tüchtig gereinigt werden; das allzu reichlich bemessene Schützzeug zieht sich natürlich zusammen. Der Helm „pöht“ immer; es kommt nur darauf an, daß er mit dem nötigen Nachdruck auf den Schmelz gefügt wird.

In den ersten Tagen erstreckt sich die Ausbildung des Rekruten auf die einfachsten Dinge. Er muß unzählige Male in gewöhnlicher Gangart über den Kasernenhof spazieren oder sich „gerade hinstellen“. Bei dieser Gelegenheit wird ihm klar gemacht, daß er nun schon am Anfang eines Jahres lang von seinen Schmerzgenossen einen geradezu verächtlichen Gebrauch gemacht hat, seine linke Hüfte über die rechte hervorstrecken oder daß er den Kopf immer auf die rechte Schulter gelegt hat. Allmählich wird er zu richtigen Grundhaltungen, zum langsamen Schritt und zu all den schönen Dingen übergegangen, die zum militärischen Drill gehören.

Wer sich fünf Monate lang dauert die Rekrutenausbildung; dann kommen die „Beschäftigung“ und der Übertritt in die Compagnie. Die Vereinnung mit dem Mannschaften des zweiten oder dritten Jahrganges, den „alten Leuten“, ist nicht immer eine besondere Annehmlichkeit für den Rekruten. Er ist in den Augen der älteren Kameraden eher doch nur ein „Sammel“. Es ist aus Prozeß der letzten Zeit deutlich hervorgegangen, daß vor allem bei der Kavallerie die Willkürhandlungen von Rekruten durch „alte Leute“ noch immer an der Tagesordnung sind. Ein Unteroffizier, der seine Leute schikanieren will, ohne sich selbst strafbar zu machen, kann leider nur zu oft seine Wünsche durch die älteren Mannschaften ausführen lassen. Klaffenbeweise, freigelegte Arbeiter werden nicht in der Kaserne an den Drangsalierungen ihrer jüngeren Kameraden niemals beteiligen.

### Verdrängungen gegen die Halberstadt-Verbandsliste.

Die Halberstadt-Verbandsliste in der Dölauer Heide ist eine Gründung des Hallischen Krantjunkerverbandes, dessen Vorstand bekanntlich vorwiegend aus Arbeitern besteht, und dessen Tätigkeit fast ausschließlich von den Arbeiterkreisen ausgeht. Die Halberstadt-Verbandsliste ist eine Liste von Arbeitern, die sich in der Dölauer Heide zu bewegen, hat man der Generalkonferenz vor einigen Tagen einen sehr heftigen Angriff auf die soziale Einrichtung der Halberstadt-Verbandsliste unternommen, ohne sich vorher im geringsten um die Möglichkeit der erzielbaren Fortwritte zu kümmern! Die Angaben einer plötzlichen entlassenen Angestellten genügt dem unglücklichen Mann für eine Verdrängung der gesamten Verwaltung, die, wie gesagt, vorwiegend in Arbeiterhänden ruht. Der Vorstand des Krantjunkerverbandes schied uns nun zur Kenntnisnahme die Antwort zu, die er dem Geschäftspapier zugehen lassen hat. Wir geben daraus das wesentliche wieder, wobei wir voraussetzen, daß die darin benannte Frau B. die entlassene Angestellte ist, deren Unzufriedenheit ohne jede Begründung vom Generalkonferenz in die Öffentlichkeit gebracht wurden. Der Vorstand des Krantjunkerverbandes schreibt nun u. a.:

Die Häufung von Massenbeschwerden und die Klagen der Arbeiter wegen des unzureichenden Verhaltens der Frau B. haben keinen Grund und da Frau B. nicht geneigt war, sich zu ändern und sie außerdem ihre Junge nicht im Jahre halten konnte und den berechtigten Vorwürfen der Vorstandsmitglieder des Krantjunkerverbandes keine Folge gab, so wurde sie aus



Opernkomposition, in vielen Einzelheiten, man denke an die Horn-Orchestrierung im letzten Akt, tritt schon der spätere Wagner aus dem Bühnengelenk. Fünftens ist die alte Märchen aus dem deutschen Volkstum einbrudelt sich.

Die geführte Aufführung stand unter der Leitung des Kapellmeisters Hermann Hans Kähler, und ward dabei in allen rein instrumentalen Teilen ein hoher Genuß. Die große Cuvierfichte erweicht unter seinen Händen zu einem sinnvollen Ganzen, das den vielseitigen Reiz des ganzen Opern in kompakter Form bringend in sich faßt. An der gefestigten Wiedergabe und der liebevollen Ausarbeitung selbst kleinerer Partien der Partitur erkennt man den ernststen, kultivierten Künstler. Rudolf Salenius in der Titelrolle man aber die anfängliche Härte im Gesang und Steifheit im Spiel bald hinweg und steigerte sich besonders im dritten Akt zu einer großen Leistung. Erich von Dorch und M. Wagner's Drees wirkten gefällig und darstellerisch sehr erfreulich. Mit Juliana Sola war die Partie der Venus gut besetzt. Auch Franz Schwars als Landgraf Hermann war befriedigend.

Die Inszenierung (Theo Raben) bot mit den nach Professor Walden's Erzeugnissen entworfenen Dekorationen schöne Bilder, vor allem wirkte der 2. Akt imponant. Wiewohl freilich nicht weniger mehr als 2. beim Abschlusse des 1. Aktes und auch in den Zwischenakten — die gelanglich sehr auf der Höhe waren. Allgemein sei darauf hingewiesen, daß es unerkennlich und unverständlich ist, wenn die Abhängigkeit des Sängers vom Dirigenten so weit geht, daß der Taktstich mit dem Fiedelstrich einer Mazurkette eine peinliche Ähnlichkeit gewinnt. Und eins sei noch bemerkt: Es wirkt komisch, wenn ein Sänger auf der Bühne seine Partee immer dann schließt, wenn das wirklich stunde Instrument i. D. dieser gerade seine Pause hat. Die körperliche Seite mit der musikalischen in Einklang zu bringen, ist eine grundlegende logische Forderung für den Bühnenkünstler und bedenklich das Geheimnis der suggestiven Wirkung, die der Tanz auf uns übt. N.

### Allerlei.

#### Die Katastrophe des Voltorno.

Wieviel Menschen bei der Brandkatastrophe des Dampfers Voltorno ums Leben gekommen sind, darüber fehlen auch heute noch genaue und zuverlässige Berichte. Bekannt ist sich das erst feststellen lassen, wenn alle am Rettungsweg beteiligten Schiffe mit den von ihnen aufgenommenen Schiffbrüchigen an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen sein werden. Aber erfreulicherweise heißt es, daß die anfänglich in Bezug auf die Verluste an Menschenleben gehegten Befürchtungen nicht zuträfen. — An dem Rettungsweg war in hervorragender Weise besonders die Mannschaft des Bremer Lloyd-Dampfers Großer Kurier beteiligt, deren waderes Verhalten außerordentlich günstigen Eindruck hervorgerufen hat. Eine Delegation vom Lloyd-Dampfer Großer Kurier meldet: Als wir beim Voltorno eintrafen,

#### Frankie der Voltorno fackeln.

Es wurde durch dröhnende Explosionen festgestellt, daß das Feuer im Vorderdeck ausgebrochen war, und zwar infolge einer Explosion. Am Donnerstag früh um 7 Uhr loberten die Flammen aus einer Höhe 80 Fuß hoch empor. Es wurde ermittelt, daß von der Mannschaft und den Zwischen-deckpassagieren 50 Personen durch die Explosion und das Feuer umgekommen sind. Von sechs Booten des Voltorno gerieten drei, die vier waren, ein viertes Boot mit 40 Insassen kenterte, alle erlitten. Zwei Boote mit 60 bis 80 Insassen fuhren davon, sie sind jedoch dem Anschein nach verloren. Der hohe Segelzug wurde die Liebernahme der Passagiere unmöglich. Der Große Kurier schickte 32 Rettungsboote aus. Am Donnerstag abend 9 Uhr 40 Minuten erfolgte eine zweite Explosion. Beim Tagesanbruch am Freitag konnten dann die übrigen Geretteten übernommen werden. Man fand, daß die Leute an Bord des Voltorno die schreckliche Nacht überlebt hatten. Als letzter ging Kapitän Jüng mit den Schiffspapieren von Bord.

#### Bericht eines Augenzeugen

London, 13. Oktober. Daily Mail veröffentlicht heute die Fortsetzung der Schilderung des Feuers auf dem Voltorno, die am Samstag in den Evening News erschienen war. Die Schilderung kommt vom dem Maschinen-director der Daily

Mail, das, der sich an Bord der Germania befindet. Dort meldet: Infolge Booten nahmen in schneller Aufeinanderfolge die Lieberleben auf, die einer nach dem andern die Rettungsleine passierten. Bei Tagesanbruch kamen auch andere Dampfer, der Großer Kurier und der Großer Kurier, der sich auf der Leuchte des Voltorno aufstellte. Nach einigen Minuten ergoß sich vom Varrangensfeld zwei große Ströme Öl ins Meer, wodurch die Wogen heftigst und die Rettungsarbeiten der kleinen Boote am Deck des Voltorno sehr erschwert wurden. Um 9 Uhr wurden die noch übrigen 52 Passagiere und Schiffsmannschaften des Voltorno glücklich von Bord gebracht. Die zu Hilfe gekommenen Schiffe kreuzten noch auf kurze Entfernung in verschiedenen Richtungen, um nach den vermißten Booten auszufahren, die abgefahren waren, ehe die Hilfe eintraf.

#### Die Vermissten und Toten.

Neuhort, 13. Oktober. Man schätzt die Zahl der Vermissten auf 112, die Zahl der Toten auf 87. Die Szenen auf dem Bureau der Itanium-Bühne dauern fort. Die Wohltätigkeitsgesellschaften leiteten eine Hilfsaktion ein.

Wudapest, 13. Oktober. Es ist nunmehr festgestellt, daß sich unter den Passagieren des Voltorno 189 ungarische Passagiere befinden. Man befürchtet, daß sie sämtlich Opfer der Katastrophe geworden sind, da sie fast alle Passagiere der dritten Klasse waren.

#### Eine neue Jagdnummer.

Der Kölner Solangeiger brachte in seiner Nummer 273 diese Anzeige:

Parteitag in Jena Massenfreil Steuerbewilligung.

Herr Theodor Linzer, rehet am kommenden Freitag, den 13. Oktober, abends 9 Uhr, über dieses Thema in der regelmäßigen Versammlung des Windhorstbundes im Ritz-Mitte im Apollontheater.

Den sozialpolitischen Standpunkt vertritt als Korrespondent Herr Gewerkschaftssekretär W. Sedlmayr. Bitte Parteifreunde mitbringen.

#### Der Vorstand.

Jeder Unbefangene muß nach der Anfangslegung natürlich glauben, daß die Schwarzten plötzlich tolerant geworden sind und einem Sozialdemokraten gestatten, seine sozialistischen Anschauungen in einer Zentrumsversammlung zu vertreten. Wirklich ist dem noch nicht so, denn das Zentrum hält an seinen bewährten „geistigen Kampfmitteln“ Andererseits genügt Herr Sedlmayr nicht sein Maß an den linken Kopf gelassen sein, auch brauchte er keine nähere Bekanntschaft mit rechten Zentrumsfunktionären zu machen, denn er ist christlicher Gewerkschaftssekretär, der den sozialdemokratischen Standpunkt mit zentriemlicher Wahrheitsliebe nur sieht.

#### Dr. Diecks Leiche aufgefunden.

Am Rande (Schiedsbühnen) wurde die Leiche eines gut gekleideten Mannes aufgefunden, die bereits in Verwesung übergegangen war. Mehrere bei der Leiche befindliche Wertgegenstände wurden geborgen; die Leiche selbst aber wurde des nächsten Beters wegen wieder ins Wasser geworfen. Da man annahm, es handelte sich um die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Dr. Dieck, so wurde dessen in München wohnender Sohn telegraphisch herbeigerufen, um die Verhältnisse zu rekonstruieren. Dieser erklärte auch, die bei der Leiche vorgefundenen Gegenstände seien Eigentum seines Vaters. Es besteht also kein Zweifel mehr darüber, daß Dr. Dieck ertrunken ist. Allerdings bleibt die Frage — immer offen, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

#### Soldatenräpgelei.

In der Sonntag nacht kam es in einem Tanzlokal in Lützenhahn bei Polen zu Streitigkeiten zwischen Infanteristen und Pionieren, die schließlich auf der Straße in Tätlichkeiten ausarteten. Hierbei erlitten ein Gefreiter und ein Ge-

meiner vermißt mit einem Seitenwunde schwere Entzündungen. Der Gemeine ist nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlegen. Als Täter wurden zwei Soldaten vom Infanterieregiment Nr. 46 ermittelt und festgenommen.

#### Eisenbahnunglück. — Explosion.

In der Nähe von Pöscheln in Belgien fand am Montag zwei Büge einer elektrischen Kleinbahn zusammengefahren, wobei beide Motor- und die folgenden Personenwagen vollständig zertrümmert wurden. 36 Personen wurden dabei oder weniger schwer verletzt.

Durch falsches Umgehen eines armenischen Arbeiters mit einer Dynamitkugel entzünd im Anterli-Tunnel an der Bagdad-Bahnlinie eine furchtbare Explosion, durch die nach den neuesten Meldungen drei türkische, 24 griechische und 21 armenische Arbeiter, zusammen also 48 Menschen, umkamen.

Kleines Allerlei. Schwere Bootunglück. Neun Personen, die in Lyso (Gallizien) über den Fluß übersetzen wollten, da die Brücke vom Hochwasser weggerissen worden war, ertranken, weil der Kahn umkippte. Zwei Leichen sind bereits geborgen worden. — Beim Brand eines Pachtgutes im Hunsbühl bei Luzern verbrannten während der Nacht zwei im Schlafe auf dem Feuer übertriebene Anaben. — Ein oberirdisches Luftschiff. In Osnabrück wollte der Bergarbeiter Kommetz bei einem Ausgehens einen Streit schlichten, erstickt aber von dem Bergmann Otto Beyer zwei Pfeifchen in den Kopf. Aus Laide dafür überließen die Freunde des Verlegten den Pfefferkuchen auf dem Seimwege und schlugen ihn mit Stöcken und Knütteln tot.

#### Literarisches.

Die letzten erschienenen Nr. 29 des Simpliciifimus enthält folgende Zeichnungen: Der Diplomatendirektor C. Löhn, Borussia auf dem Krankenbett von Erich Schilling, Berbermagere von F. Spiegel, Die Isomel von C. D. Peterin, Cholera asiatica von Alfred Rubin, Verlorener Tag von M. Dubovitz, Das weiß Gott und Lang, lang ist's hin von Herrn Bin, Gang in der Nacht von R. Sieck (mit Bericht von Hermann Gell), Spezialisten von R. Schomburgk und St. Carulo von D. Gulbransson, Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Skizze: Der Marichal von Bruno Frank und je einem Artikel: Das Teubodon von Schim und Coronit der Welterschichte von Robert Schy, ferner mit je einem Gedicht: Wemzueh von Hatanote und Einbode von Dr. Einloch, sowie mit acht Beiträgen unter Lieber Simpliciifimus und Vom Tage.

Der Simpliciifimus kostet pro Nummer 30 Pf. und ist zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder durch den Simpliciifimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

#### Quittung.

Für die Parteilasse gingen folgende Beträge ein: Dittreit 7 a, erste Rate, 24,42 M., Dittreit Wörmlitz 53,95 M., Dittreit Schiepsig 8,20 M., Dittreit 4 mit Lindtner 29,15 M., Dittreit 12 16,76 M., Dittreit 19 62,44 M., Dittreit 13, erste Rate, 28,80 M., Dittreit 9 29,41 M., Dittreit 6 39,00 M.

Das Parteisekretariat.

#### Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

welche Zeit, welche Haut u. blendend schönen Leint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der allein echten

# Eine Dame

## Steckenpferd-Leife

die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul, 2 Stück 50 Pf. überall zu haben. *Wann man's Genuß, Dada' oder a. grade Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.*

# Für den Schulanfang

empfehle ich in überaus grosser Auswahl und zu bekannt sehr billigen Preisen und in bewährten Qualitäten:

Knaben-Anzüge	Mädchen-Kleider
Knaben-Joppen	Mädchen-Jaquettes
Knaben-Pyjamas	Mädchen-Golf-Jacken
Knaben-Pelzinen	Mädchen-Pelzinen
Knaben-Hosen	Mädchen-Hüte
Knaben-Paletots	Mädchen-Hemden
Knaben-Ülster	Mädchen-Turnhosen
Knaben-Schüler-Mützen	Mädchen-Korsetts
Knaben-Strampfe	Mädchen-Strümpfe
Knaben-Schwester	Mädchen-Schwester
Knaben-Unterzeuge	Mädchen-Handschuhe
Knaben-Schürzen	Mädchen-Unterzeuge
Knaben-Rosenträger	Mädchen-Schürzen

Billige Preise, grosser Umsatz!  
Grosser Umsatz, billige Preise!

# Alex Michel.

4057

#### Auf Teilzahlung

Möbel, Betten, Polsterwaren, Herren- und Damen-Konfektion, 3899 Manufaktur u. Schuhwaren, Tapeten, Gardinen etc. etc. liefert unter strengster Diskretion. Offert unter V. H. 259 an die Exp. d. Ztg.

Die Hausfrau vor Freundin spricht: meine Wäsche hält jetzt nicht. Ich kann es nicht begreifen, verwendet Du wohl schwarze Seife? Bei meiner Wäsche gibts das nit, loh wasche nur m. Hydranith Man hat viel dabei gesparrt, Denn Hydranith ist mild u. hart. — Überall erhältlich! —

4059  
Hilfswoch: Schlichte fest. C. Wilke, 42  
Teiffstraße 2.

Parteischriften empfangt Volksbuchdruck.

#### Verband der Tapezierer u. verw. Berufsgenossen, Filiale HALLE (Saale).

Am Sonntag den 12. Oktober, verleiht pflüchtig und unvermerkt nach kurzer aber schwerer Krankheitslager, unter treuer Kollege

### Max Steindorff,

im Alter von 28 Jahren.

Wir werden ihm ein beuerrtes Denkmal setzen: ein Denkmal der Orts-Verwaltung.

Die Beerdigung findet Mittw. d. 14. d. Mts. 10 Uhr, im Friedhof am Kapelle des Nordfriedhofes, aus statt.







Fordere und erwarte wenig von den Menschen;  
Fordere und erwarte viel von dir.  
F. O. v. Klinger.

### Die Befreiungskriege.

Zum 18. Oktober.

Wenn wir Sozialisten, so schreibt Alexander Schilling, ans in die Geschichte vertiefen, dann bleibt unser geistiges Auge nicht an den Erscheinungsformen der geschichtlichen Oberfläche haften, wie es da sind: die Kriege, Schlachten, Taten von Königen, Staatsmännern und Feldherren, sondern uns interessieren die unterirdischen Triebkräfte, die erstere erst hervorbringen und verursachen. Die tatsächlichen Interessenkonflikte der einzelnen Klassen treten in ihrer nackten Brutalität in den Vordergrund der Geschichte, sondern bedienen sich eines künstlichen, bunten Plättchenes einer teils religiösen, teils nationalen Ideologie. So läßt sich auch der Siegeszug Napoleons nicht aus seinem ungewöhnlich strategischen Genie allein erklären, ebensowenig die Befreiungskriege aus dem plötzlichen Furor germanicus (deutsche Begeisterung).

Napoleons Aufstieg wie Niedergang sind eng verknüpft mit der Geschichte des Feudalismus in Europa. Hervorgegangen aus dem Siege des Bürgertums über die feudalen Mächte, spielte seine historische Mission in der Niedrigung der innerlich fortgeschrittenen Mittelalters und brach sich seine Kraft an dem noch gebunden und unwiderrichtlichen Feudalismus Napoleons. Die Girone, in der die föderalistischen Bestrebungen eines liberalen Bürgertums zum Ausdruck kamen und die Konstitutionskriege heraufbeschworen hatte, war abgelehnt worden von den Montagnards (den Jakobinern), dieser typischen Partei des Kleinbürgertums und der extremsten Demokratie. Aber dieses Kleinbürgertum war auch in seiner gehobeneren Erscheinung, die es in der Geschichte hervorgerichtet hatte, nicht imstande, dauernd die Herrschaft zu behaupten und führte durch seinen starken Zentralismus mit dem Schwerpunkt auf Paris notgedrungen zur Herrschaft eines Bonaparte, der all die ungenügenden Kräfte, die die Revolution ausgelöst hatte, zu einer Neukombination zusammenfaßte, der all diese revolutionären Energien eine bestimmte Richtung gab und schrankenlos über sie verfügen konnte. Napoleons Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November 1799) heftete wieder den Sieg an die demokratische Fahne des Kleinbürgertums, da die gezielte Direktorialregierung die bewußte Bekämpfung rein bürgerlicher Interessen war. Das erste Wort, das über den Sieger des 18. Brumaire laut wurde, ist zugleich das treffendste geblieben: „Das ist der Jakobinismus ganz und gar, konzentriert in einem Menschen und bemessen mit allen Werkzeugen der Revolution.“ (So Graf Marlow, der russische Gesandte zu Paris). Napoleon tritt also zunächst als Befreier der Demokratie, als Bringer der „droits de l'homme“ (Menschenrechte) auf und wurde als solcher bei seinem Einzug zu Münden vom Volk stürmisch begrüßt. Und in der Tat, in seiner „ordre du jour“ (Tagesbefehl) aus dem Jahre 1805 schaffte er alle feudalen Rechtsverhältnisse für die Rheinlande ab, alle lokalen Privilegien und Abgaben wurden aufgehoben, in seinem „code civil“ ein modernes Gesetzbuch für diese Länder gegeben, die er zu den ersten Vorkämpfern Deutschlands zusammenschloß, und Napoleon selbst konnte nur zu gut den historischen Rechtstitel für seine Eroberungen, wenn er sagte: „Ich habe die Feudalrechte abgeschafft. Jedes Anstößige zum jetzt wirksamen Gesetz ist will. Mägen, Bräutigame und Bischofserben erziehen und seiner Tätigkeit freien Lauf lassen, unter der einzigen Bedingung die Gesetze zu beackern. Der Geistismus und die glückliche Lage einiger Menschen waren euren Verberu schädlicher als die Hundsbastille.“ Aber Napoleon begnügte sich nicht damit, die Bonapartisten entwickelten Teile Deutschlands im Rheinbund aufzunehmen, in ihm zunächst dem Bürgertum, das selbst zu schwach war, sich zu helfen, den Sieg über den Feudalismus zu verschaffen, sondern er gewann auch die Bourgeoisie Frankreichs für sich, die ihm bisher als dem Vertreter des Kleinbürgertums feindselig gegenüberstanden war. Dieser eröffnete er in deutschen Ländern einen neuen Absatzmarkt für die Industrieerzeugnisse und wurde so zum Träger des imperialistischen Gedankens. Auch die Kontinentalperre, mit der er den Stolz Englands zu treffen suchte, war ein vom französischen Kapital feindselig begünstigtes Geschäft, die ihm doch einen großen Gewinn und einen Anreiz zum Fortschritt brachte. Später allerdings wurde sie für die Bourgeoisie besonders Deutschlands — Rußland hat sich immer erfolglos dagegen gekämpft — ein Hemmnis für deren Entwicklung. Und das deutsche Bürgertum schloß sich offenbare, und knüpfte an Napoleon die künftigen Erwartungen.

Als Bannerträger liberaler Wirtschaftsdoktrinen, als Anwalt der Interessen der deutschen und der französischen Bourgeoisie triumphierte Napoleon auf den Schlachtfeldern von Austerlitz, Jena und Wagram. Aber dieser Sieg wäre nicht so leicht errungen worden, wenn nicht das feudale Junkertum in Österreich und Preußen die Heeresorganisation unterminiert hätte. Die Junker, die nicht nur dem Staate die unabhängigen Generale in eigener Person stellten, waren zugleich Regimentarinhaber, Kompaniechef, Unteroffiziere an der Spitze eines Bataillonsstabes. Als solche hatten sie ein gewisses Rechtswort bei den Staatsbehörden anzuwenden, diese zu verpflegen und auszurüsten und so tüchtige Kruppen dem Staate zu stellen. Das Geld aber, das der Staat zu diesem Zwecke ausstieß, führten sie nur zum geringsten Teil seiner eigentlichen Bestimmung zu, die Hauptsumme floß in ihre Taschen. Ein historisches Beispiel von primitivem Patriotismus. Nicht Recht meinte daher General Woyen, ein Reformator des preussischen Heeres: Die Kompaniewirtschaft hat aus Offizieren wuchernde Krmer gemacht.“ Dazu kam eine unglückliche Verlosterung der Mannschafft, der mit dem Tod die Disziplin eingebettet wurde, während der Geist des „equilibrirten“, nur Wagigen zugänglichen Offizierskorps der benutzbar fahigste war. Ganz anders stand es um Napoleons Heeresmacht, die demokratisch organisiert war. Jeder Gemeine trug den Marschallstab im Kopfe. In jeder Schlacht waren die Manchen zu den Besten der preussisch-sächsischen wie sterreichischen Armeen, so dürften wir bei der Aufzählung der Ursachen von Napoleons Siegeszug nicht die Abwahl der politischen Preußen, Rußland und Österreich vergessen. Die ostasiatische Despotie betradete Preußen als Vasallenstaat — der „große“ Friedrich II. hatte den Grundstein für diese Auffassung

gelegt —, wogegen sich dieses natürlich heuzutage. Andererseits barg Rußland Balkanpolitik heilige Reibungsflächen mit Österreich, die auch die aneignende Haltung dieses Staates dann in den Befreiungskriegen bedingten, was allerdings Österreich nicht hindert, möglich ungewöhnlich und offiziell jetzt mitzutreten. Am 14. Oktober 1800 war Napoleon am Gipfel seiner Macht, das deutsche wie das französische Bürgertum hinsichtlich ihrer Wünsche befriedigt und das sterreichische sogar schon durch den Frieden von Wien arg geschädigt. Verlor es doch die Salzbergwerke in Galizien, die Eisenwerke der Bähler Kreuze, die Kupferbergwerke zu Jibria und vor allem den Zugang zur Adria.

Aber Napoleon, durch das Bürgertum zur Macht gelangt, versagte nur zu bald, als die große Revolution in das geistige Lehament derselben. In der Gegenwart, da die Interessen seines eigenen Jahs mit denen der bürgerlichen Klasse in Widerspruch gerieten, war Napoleon, der „ungeborne“ König, absoluter Monarch genug, um nur auf erstere zu hören. Aber jeder weitere Kriegszug diente nur noch dazu, die Machtposition eines einzelnen zu stärken, dessen Ehrgeiz zu befriedigen. Solchen Plänen stand jedoch die Bourgeoisie dies- und jenseits der Vogesen „lahl bis ans Herz hinan“ gegenüber. Und je mehr Napoleon Geld und Mannschaften auf ihr herauspressen wollte, um so mehr entfremdete er sich diesen natürlichen Bundesgenossen, ohne selbst unter Beachtung seiner letzten Interessen die englische Bourgeoisie oder den russischen Feudalismus gewinnen zu können. Einmal hat sich Napoleon selbst das Loberteil gesprochen, daß er die Politik verließ, von der aus er bisher erreicht gekämpft hatte, und einem unter erreichbaren Phantasie nachgab; dem deutschen Volke und seinen Armeen blieb nur noch dessen Vollständigkeit übrig.

Die breiten Massen haben sich entäußert. Die ununterbrochenen Kriege forderten Sclatomen an Gut und Blut, nicht auf dem Altar der Freiheit, sondern für einen despotischen Casarenwahnsinn geopfert. Die französische Colossale, im Kriege wahrhaft, hatte durch ihre maßlosen Ausschreitungen das ihrige dazu beigetragen, die ursprüngliche Franzosenfreundschaft in Franzosenhaß umzuwandeln. Das Gespenst des Hungers, die furten schrecklicher Krankheiten schiedeten den einseitigen Kosmopolitismus in die „nationale be“ um. Aber noch stand man im Banne des Unbegreifbaren, als dieser in die Einzelnen nachkam aufzukommen, um dort, wie Schopenhauer richtig erkannte, an den großen Dimensionen dieses Reiches zu verblenden.“ Im Rüden Napoleons erhob sich die Rebellion. Und als der Gewaltige nach dem unglücklichen Leberzug über die Berezina in einem Sadten durch Rußland floh und aus seinen folgen Kardergenerieren Anwaltsbancrott geworden waren, da vermochte selbst die flahigste Feigheit Friedrich Wilhelm III. nicht mehr die Volksempörung aufzuhalten.

Napoleon sperrte er eigentlich an der leidigen Gelbfrage. Da auf der Pariser Vorlie „Baille“ herrschte, sperrte ihm das französische Kapital die weiteren Geldquellen, während die Englands zu seiner Bekämpfung reichlich stießen. Napoleon war unbefähigt, solange sein Kampf populär, und er wurde besiegt, als seine Bekämpfung volkstummlich geworden war. Im Zeichen einer demokratischen Idee fand sein Aufstieg halt, in seinem Sturz triumphierte der demokratische Gedanke des deutschen Volkes.

Seine Niedrigung offenbarte, welche Kratte in der deutschen Nation schlummerten. Die Befreiungskriege seien ein „Voll in Waffen“ und diesem war auch der Unbesiegbare bestes. Daß nur die Nation Napoleons Herrschaft furgen könne, haben auch die Staatsmann Friedrich Wilhelm III. ein, weshalb sie in seinem Namen in dem Manifest „An mein Volk!“ „Freiheit und Unabhängigkeit als unverahrliche Stammguter der Menschheit“ erklärten. Als aber der fähige Woye zu St. Helena gefangen sah und unschädlich gemacht worden war, da vergaß man das Konigswort einzulösen, und statt Freiheit und Unabhängigkeit wurde dem deutschen Volke die Zeit des Vormars, die Aera Metternichs, besetzt. Darum feiern nur die Monarchisten, die Befreiungskriege! Ihr erinnert nur dadurch das deutsche Volk, wie es um seinen Lohn betrogen wurde — bis heute; aber auch zugleich, wie stark es sein kann, wenn es will.

### In schlimmen Händen. Nachdr. verb.

Roman von Erich Salitzer.

Als er eben den Saal betreten hatte, kam Dagmar an die Gartenpforte. Wollen Sie mich schon verlassen, Herr Dalvorsen? Agel merzte sich im Stillen das Wort „mich“. „Sie werden uns ja auch verlassen, Kleinkind Dagmar.“

„Ich das so ganz gewiß!“ fragte Dagmar und sah mit einem kleinen Nicken zu ihm empor. Wenn der Sommer uns verläßt, verlassen Sie uns auch.“ Dagmar streckte wie von ungewalt dem Pferd und lächelte vor sich hin.

„Wieder Sie bei uns, Dagmar!“ Dagmar streckte das Pferd und sagte nichts. „Haben Sie kein Vertrauen zu mir?“

Dagmar schug die Augen voll auf: „Ja, Herr Dalvorsen, ich will es Ihnen auch sagen, aber vorläufig darf es niemand anders wissen.“

„Aber Sie.“ „Ich nehme im Winter bei Lorenz Anstalten eine Stellung an.“

„Ich danke Ihnen.“ Agel erzog die Hand, die auf dem Rücken des Pferdes lag. Dann gruete er löslich, und plaglich fuhr die Stute mit einem empfinden Sprung nach vorn und jagte davon; so hatte sie die Sporen noch nie gefühlt. Bald aber war sie gesagelt und fiel in ihre gewohnte Gangart zurück. Als sie sich erhob, sah er den Helm, der sein Arbeitsschimmer aber wider ihm zu eng und seine geschadlichen Wucher waren ihm in dieser Stimmung unerträglich gewesen. Er wollte nach dem Dampfgeschloß hinunter, wollte den Blick über die freie Offene lassen und ein schandendes Glas auf die Zukunft trinken. Als er das wollte, merkte er, wie er sich dem Pferd zuwenden wollte, sprach mit ungewohnter Ehrlichkeit aus dem Sattel und warf sich in der Veranda krachend auf einen Stuhl.

„Darf man fragen, ob Herr Dalvorsen einen scharfen Mitt gemacht haben?“ fragte der Kellner löslich. „Es fiel Agel ein, daß sein Benehmen auffallen mußte. „Gewiß dürfen Sie fragen. Der Mitt hat Leben in die Knochen gebracht.“

Der Wirt lich heimlich einen erstaunten Blick zur Stute gleiten. Dem Tiere sah man davon jedenfalls nichts an; aber er sagte natürlich nichts. Nach einer Weile kamen dann die gewagten Gatte des Spatnachtsmittags, und eine lebhaft Unterhaltung war bald im Gange. In Agel war etwas, das ihn gleichsam jauchend über den Alltag hinaus, als strahte seines Lebens waren gezeichnet, sein weltmannig geistig war befehliger als je, und wie glanzvoll ständigen floßen seine Anmerkungen über das Gerede. Die Unterredung wurde nur selten so angeregt und befreundet, und die Bewunderung war allgemein.

Dagmar war nach der kleinen Szene am Wegebrande wieder in den Garten zurückgekehrt und bebiente heiter und unbesonnen die Kette. Der Bahnhofs wundert sich, daß Agel so lebhaft verhalten war. Dagmar wußte nichts davon und gab eine glückliche Antwort.

Der Sommer war herzlich geliebt; im Städten wußte man kaum, einen schöneren je erlebt zu haben, und mit diesem Sommer war Dagmar untrennbar verbunden. War sie mit dem Sommer im Land erdichtet oder hatte ihr Jugend den Sommer gar geliebt? In Frage war nicht leicht zu entscheiden; daß aber Dagmar und der Sommer untrennbar gehört, war allen klar. Der letzte Sonntag im August war noch blau und strahlend, in der blauen Klarheit aber wie eine frühe Ahnung des Herbstes und Ohlens Weite blieb geschadlich. Der Wirt auf Waldeslust, der für die ersten und gleichsam noch blutigen Anstunden des Herbstes ein seines Vertrandnis hatte, sah mittraulich aus. Im stillen überdachte er bereits das Sommerfest; im Herbst, selbst an den schönen Tagen, erschienen nur noch Kadaver aus im Garten, einige wenige Menschen, die ihren eigenen Weg gingen.

Mit dem Sommer verließen auch die Freuden des Sommers von seinen Gedanken. Lieberdies zeigte es sich bald, daß mit dem schönen Tage gar nicht zu rechnen war. Die letzten Tage im August waren regnerisch und die Watter wurden braun. Der Regen hielt an, und die Watter fielen zu Boden und im September kam Kälte dazu. Es schien ein toller und leichter Herbst werden zu wollen; im Freien war es wie ein warmes und schön und demnastigen Sommer, und ein wenig Regenabende u einjam flatternde Gasaltinen in den Stragen.

Der Wirt auf Waldeslust sah ein, daß er den letzten Schlag bald führen mußte, den er vorbereitet hatte. Er wollte den glänzenden Sommer mit einem kräftigen Winterberugenden schließen. Es sollte ein Fest zu Ehren Dagmars gegeben werden mit Musik und Tanz und demnastigen Herbstes mit einem erregten Echo in der ganzen bürgerlichen Bevölkerung. In allen Räumen sollte ein Meer von Licht erlangen, und Tanzmusik und Glasertanz und pitante Wallstimmungen sollten ihre bunten Farben in die kommenden dunklen Tage hineinleuchten.

Dagmar die am Nachmittage bei den Vorbereitungen zum Fest noch selber hatte mitbestimmen müssen, war noch arg nicht anwesend, als die ersten Klänge der Polonaise die Herzen und die Beine belebten; sie erschien erst ziemlich spät.

Als sie aber erschien, ging ein leises „Ah“ der Bewunderung durch den Saal. In dem weißen delikatesiten Wallstiege sah sie aus wie ein blythes Wachen in einer kalten Wintennacht, wie eine junge Königin in dem Saal, und die Augen und die Mund blies für einen Augenblick zum Willkommen, ohne das Fest ihr auch nur einen Wink gegeben hätte. Im Saal trug sie ein silbernes Diadem, das ihr der Wirt als Andenken von die Fühle geliebt hatte.

Selbst ihre kunstigen Verzierer waren von einer zaghaften Gesinnung gekommen; als aber der Mann geizig war, rauschte die Wählerin löslich, und Dagmar floß in Triumph durch den glänzenden Saal.

Als eine Erscheinung des Sommers war sie gekommen, und als Balltonigin und schimmernde Beherzaherin der Nacht tanzte sie in den Herbst hinein.

Es hatte vom frühsten Morgen an geregnet. Als die ersten Fruhsturzer, noch halb verlogen, zum Fenster hinausgingen, regnete es bereits. Die Langschläfer fanden den Regen auch noch vor, und als die Mitte des Vormittags heranlief, ging immer noch ein feiner dichter Regen nieder, und in den Zimmern war es ungemulich und faul.

Agel Dalvorsen ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Der alte Familienberg, der nun in seine Hand gekommen war, hatte seinen Glanz verloren. Es fehlte ein lautes, reiches und geschwatztes Haus, aus dem das helle Klingen von Eisenhammern auf die Straße drang. Dann folgte ein dreier Eingang, der in die rege Welt hineinblitzte, und nach dem Eingang kam dann das Wohnhaus — es hatte nur einen Stock und war lang gebaut, dazu aber hatte es den hochgehenden bürgerlichen Wohlhabenheit. Es machte einen soliden und behaglichen Eindruck und sah sich ruhig und selbstbewußt von der geschadlichen Umgebung ab.

In der Straße wohnten sonst nur kleine Leute in niedrigen, aber wohlhablichen und muhner sogar schmunden Saulem. Die Schiffszimmer von der Welt, kleine Handwerker und einige gut gestellte Pfister bildeten im allgemeinen die Bevölkerung. Agel Haus lag unter diesem kleinen Volk wie das blinnde Wahrzeichen eines sorgelosen und behagigen Lebens. Man konnte sich fragen, wie es in diese behagige Umgebung gekommen war, in der es sich ausnahm wie der Glanz von einem fremdenbilden Sonntag inmitten eines schädlichen Bestesalles. Die Werkstube, in die man durch den breiten Eingang hineinblitzte, gab sofort die Antwort. Die Werkstube hatte das Wohnhaus bestimmt.

Die Familie Dalvorsen war vor langen Zeiten aus Norwegen eingewandert. Es war infolge dessen selbstverständlich, daß sie in der bahnsigen Zeit lokale Dänen gebildet waren; in dem Saal waren sie durch keinerlei Bindungen verbunden. Als dann 1864 die Preußenherrschaft begann, blieb die Familie bahnsig, wie sie es immer gewesen war. Agel Vater war zu all, um sich in neue Verhältnisse hineinzufinden und den älteren Söhnen erging es nicht anders. Der erste hatte in Sibenbergen handelt und war als Arzt in Sibenbergen geblieben. Der zweite hatte in Jütland die Tochter einer reichen Patrons geheiratet und war in das Gehalt des Schloßbesizers eingetreten; Agel allein hatte die deutschen Schulen besucht. Er war einige Jahre nach der Anzession geboren worden. In seine Kindheit hatte nach einer schmerzlichen Krankheit gefallen. Die neu aufkommenden Feindschaft hatte der Welt die Arbeit entgegen und den Wohlstand des Hauses in sehr bedenklicher Weise erschutert. Es war weniger als je ergraben, in einem Gedenken zum offstellenden Regiment zu leben und so wurde Agel deutsch erzogen. Nachdem er seiner Miltarpflicht mit einer Auszeichnung erlangt hatte, wurde er als Leutnant der Reserve ab. Ihn damit war der nationale Leberzug der alten Familie engbliglich verbunden. Mit zwei unterbeirateten Schweftern lebte Agel nun in ihrem alten Heim.

Die Jugend der Schweftern war in die Jahre der schweren Strafe gekommen und so hatten sie an ihrem Teil darunter leiden müssen und waren nicht so unglücklich wie die Mutter. Sie lebten sehr zurückgezogen. (Schluß folgt)

